

Birke

# Die Haut der Bäume

Laubbäume erkennt man am leichtesten am Blattwerk. Im Winter sind jedoch die meisten Laubbäume kahl, ausgenommen Eiche und Hainbuche, auf denen sich noch lange welke Blätter halten. Wie kann man dennoch herausfinden, welche Baumart man gerade vor sich hat? **TEXT:** BARBARA GRABNER

**B**eim winterlichen Waldspaziergang richtet sich jetzt unser Blick vermehrt auf Farben und Muster der Rinden. Einige Bäume haben sehr glatte Stämme, andere sind grob gefurcht oder gestreift. Die Buche mit ihrer silbergrauen, glatten Rinde ist leicht erkennbar, ebenso die Eiche mit ihrer massiven Schuppenborke oder die Birke mit ihren schwarz-weißen Flecken. Bei anderen können meist nur Fachleute sofort bestimmen, um welche Baumart es sich handelt. Zweige und Knospen geben ebenfalls darüber Auskunft.

**Rindenkost in Notzeiten.** Gleich wie die Haut des Menschen schützt die Rinde den Baum vor Krankheiten, negativen

Wetterauswirkungen und sogar Feuer. Rinden bestimmter Baumarten wurden und werden für Heilzwecke genutzt, z. B. als Verbandszeug oder als Medizin, wie Eichen- oder Weidenrinde. Manche wurden in Notzeiten auch zum „Strecken“ von Mehl verwendet. Baumrindenkost und Kekse gehören seit jeher zur traditionellen Naturkost der Schweden. Rinden sind auch Lebensraum für Käfer, Wanzen, Fliegen, Spinnen, Raupen und Falter. Die einen ernähren sich vom Saftfluss, die anderen leben in mulmigen Höhlen. Hirsch, Biber und Maus verspeisen diese faserige Pflanzenkost, wenn frisches Grünes knapp ist. Specht, Kleiber und Baumläufer stochern unter der Rinde nach Fressbarem. „Die Borke

ist auch das Angriffsziel für Fressfeinde, darunter verschiedenste Borkenkäfer, wie der Buchdrucker. Die klimatische Verschiebung von Wuchsgebieten kann zu Vorerkrankungen einzelner Baumarten und somit zur Massenvermehrung von Schädlingen führen. Für einen vitalen, gemischten Baumbestand stellen diese Arten allerdings keine Gefahr dar,“ erklärt Ing. Thomas Neumair, Förster im Nationalpark Donau-Auen.

**Die Baumrinde ist Schutzwall, Wachstumszone, Informationszentrum und Kommunikationsorgan.**

**Puffer wie eine Ziegelmauer.** Die „Baumhaut“ besteht aus zwei Schichten: Nach außen bildet sich die Borke und nach innen der Bast mit den Leitgefäßen. Die Borke ist die Schutzhülle, welche den aktiven Teil des Stammes umgibt. Die Luftschlüsse in der Borke puffern ähnlich einer Ziegelmauer extreme Temperaturen ab. Lösen schwere Unwetter kleinere Waldbrände aus, überleben große Bäume das meist, weil die in ihrer Borke befindlichen Kork- und Luftschichten schwerer entflammbar sind. Oftmals sind auch Korkzellen eingelagert, die Wachs enthalten und einen



Eichenrinde



Rinden bieten verschiedenen Tieren Lebensraum.



Buchenrinde



Borkenkäferbefall der Rinde

wasserdichten Abschluss bilden. Mit zunehmendem Alter werden diese Korkschichten immer dicker und zerreißen in Platten oder Längsstreifen. So entsteht das für manche Bäume typische Borkenmuster. Besonders augenfällig ist dieser Vorgang bei Platanen: Wenn hier die äußerste Schicht stückweise abgestoßen wird, kommt die darunterliegende hellere Rinde zum Vorschein.

**Einsatzbereiche der Borke.** Während des Wachstums wird es rundum eng und der Stamm „fährt aus der Haut“. Im Zuge des Dickenwachstums entstehen so markante Strukturen, die zwischen den verschiedenen Gattungen variieren. Man unterscheidet Schuppen- oder Plattenborke, Netz- und Streifenborke. Die dicke Borke der Kork-Eiche wird als Flaschenkorken, Untersetzer und Bodenbelag genutzt. Die Rinde der Papier-Birke wurde früher als Schreibunterlage verwendet, die reichlich vorhandene Gerbsäure zum Ledergerben eingesetzt. Rindenmulch kommt nach wie vor im Garten zum Einsatz.

**Verletzungen bieten Angriffsfläche.** Die Rinde erlaubt weiters Rückschlüsse auf Klima, Krankheit und Katastrophen im Wald. Verletzungen sind lange sichtbar, es bilden sich Narben, die durch neue Rinde überwältigt werden. Diese „Wunden“ bieten nichtsdestotrotz eine An-

griffsfläche für Krankheiten. Andererseits sind Rinden häufig mit Gerbstoffen imprägniert, die Schutz vor Schädigung durch Insekten, Pilzen und Bakterien bieten. Liegt die Holzschicht einmal frei, z. B. bei Frostrissen, Sonnennekrosen, Schnitten, oder sind Fraßgänge von Holz- und Borkenkäferarten bzw. ein Pilzgeflecht (Hallimasch) vorhanden, stirbt der Baum langsam ab.

**Das Vorhandensein von Bäumen jeglichen Alters, bis hin zu abgestorbenen Exemplaren, fördert die Artenvielfalt.**

**Schutz vor Sonnenbrand.** Sommerliche Hitzetage lassen die Temperatur unter einer Rinde auf 45 °C ansteigen, wodurch Teile des Stammes absterben können. „Ausgerechnet die häufig anzutreffende Fichte und Buche sind mit ihrer dünnen Rinde besonders durch Sonnenbrand gefährdet, insbesondere wenn sie schattenfrei stehen. Thermische Rindenschäden, mit einem schweren Sonnenbrand auf der Haut vergleichbar, sind da fast unvermeidlich“, erläutert Neumair. Während ein Baum im Garten oder Park mittels Weißanstrich oder Schilfmatten vor Sonnenbrand geschützt werden kann, ist diese Methode im Wald keine Option.

Den WaldbesitzerInnen bleibt nur die Möglichkeit, durch schnellwachsende Bäume, wie Birken, für rasche Abhilfe zu sorgen. Die Birke benötigt interessanterweise keine Beschattung: Sie verfügt über eine weißlich-silbrige Rinde und hat die „Sonnenschutzcreme“ gleichsam eingebaut.

**Irreführendes Sprichwort.** Buchen haben eine glatte Rinde, darauf leiten sich Blitze schneller ab – im Gegensatz zu Eichenborken – und hinterlassen keine Einschläge. „Das Phänomen führt zum irreführenden Sprichwort ‚Eichen sollst du weichen, Buchen sollst du suchen‘. In Wirklichkeit schlagen Blitze genauso oft in mächtige Eichen wie in hohe Buchen ein“, berichtigt Mag.<sup>a</sup> Margit Gross vom Naturschutzbund. „Für die Artenvielfalt besonders wichtig ist das Vorhandensein von Bäumen jeglichen Alters, bis hin zu abgestorbenen Exemplaren, die für rindenbewohnende Insekten eine große Rolle spielen.“ Immer häufiger entdeckt man auch rotbraune Stämme am Wegesrand, besonders in Gewässernähe fallen sie auf. Der „Übeltäter“ ist eine Alge. Es besteht aber kein Grund zur Sorge, denn Algen und Flechten wachsen nur dort, wo die Luft besonders rein ist. ☼

**MAG.<sup>a</sup> BARBARA GRABNER** ist Journalistin mit Schwerpunkt Naturschutz